



Athen

Die Unsichtbaren

Mit der Ausstellung «Border-Crossing» widmet sich die Schweizer Künstlerin Eva Borner Wohnorten von Obdachlosen in Griechenland. Ihre Fotografien zeigen nicht die Betroffenen selbst, sondern deren Schlafplätze. Dabei wird offensichtlich, wie viel allein schon die Habseligkeiten eines Menschen über diesen erzählen können.

Bild links:

Das Haus ist inzwischen abgerissen. Damals zeichnete sich der Schlafort, der unweit des Syntagma-Platzes gelegen ist, durch seine geradezu liebevolle Einrichtung aus. Der Betroffene hat es sich überaus wohnlich gemacht. Das lässt sich alleine am Kopfkissen mit Herzmuster und den aufgehängten Bildern ablesen.

VON MICHAEL GASSER (INTERVIEW)

Frau Borner, auf Ihrer Facebook-Seite findet sich ein «I love Greece»-Bild, das jemand mit «Greece loves you too» kommentiert hat. Was verbindet Sie mit dem Land?

Eva Borner: Seit 25 Jahren besuche ich dieses Land regelmässig. Und ich habe vier Jahre lang in Griechenland gelebt, erst in Santorini, dann in Athen. Seither habe ich dort gute Freunde.

Die Basis Ihrer Foto- und Videoarbeit bildet die Auseinandersetzung mit der Ästhetik der Absenz. Auch Ihre neue Installation zu Schlafplätzen von Obdachlosen zeigt keine Menschen. Warum?

Ich empfinde das als offener: Der Betrachter hat die Möglichkeit, sich in die Situation hineinzusetzen – ohne befangen zu sein. Mein aktuelles Projekt «invisible people/Wenn ich weiss, wo ich bleibe» geht auf meine letzten Aufenthalte in Griechenland zurück. Bei diesen bin ich angesichts der immer grösser werdenden Anzahl von Obdachlosen erschrocken.

Laut der griechischen NGO Klimika leben alleine in Athen an die 15 000 Obdachlose. Eine Zahl, die sich zwischen 2013 und 2015 vervierfacht haben soll. Wie wirkt sich das auf die Stadt und ihre Bewohner aus?

Die Stimmung in Athen ist angespannt. Man spürt, dass das Land unter den erbarmungslosen Sparmassnahmen leidet. Diese haben die soziale Infrastruktur weitgehend zusammenbrechen lassen. Alle haben Geldsorgen, auch meine Freunde. Selbst diejenigen, die gut ausgebildet sind. Darunter etwa ein Professor für Ökonomie, der jetzt – wie so viele – nur noch ein Drittel seines früheren Lohnes erhält. Und das, obschon die Preise stetig steigen.

Wo leben die Obdachlosen in Athen?

Im vergangenen Winter fand ich in vielen Häusern Indizien für menschliche Behausungen. Um mich genauer zu informieren, kontaktierte ich das Athener Strassenmagazin Shedia. Ich wollte an einem ihrer von Obdachlosen geführten Stadtrundgänge teilnehmen. Man konnte mir Michalis vermitteln, einen ehemaligen Flugzeugingenieur der 2009 privatisierten Olympic Airways. Er hatte in den USA studiert, spricht perfekt Englisch und wohnt jetzt in einem Männerwohnheim. Er hat mich in die Welt der Obdachlosen eingeführt.

Haben Sie gezögert, die Schlafstätten der Obdachlosen zu fotografieren? Darf man das aus ethischer Sicht?

Wäre ich selbst in der Situation, wüsste ich nicht, wie ich reagieren würde, wenn jemand meine Privatsphäre fotografierte. Das gebe ich zu. Doch Michalis war der Auffassung, es sei essenziell, auf die Obdachlosigkeit in Griechenland aufmerksam zu machen und diese zu doku-

mentieren. Ich habe mir dies zu Herzen genommen und versucht, gut hinzuschauen. Dank meinen Begegnungen wurde mir rasch klar, auf welche Betroffene ich zugehen kann und auf welche nicht. Ich habe mich mit den Menschen unterhalten und sie gefragt, ob ich ihre Schlafplätze fotografieren darf. Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste, ob und wie ich die Bilder verwenden würde. Trotzdem haben mir alle erlaubt, ihre Situation in meinen Arbeiten darzustellen.

Sind Sie auch obdachlosen Frauen begegnet?

Gemäss Shedia sind 30 Prozent der Obdachlosen weiblich. Doch ich muss gestehen, dass ich in den neun Monaten in Athen keiner einzigen obdachlosen Frau begegnet bin. Überrascht hat mich, wie gut ausgebildet die Betroffenen sind. Alle sprachen ein exzellentes Englisch. Bei den Gesprächen wurde mir bewusst, wie wenig es in Griechenland braucht, um auf der Strasse zu landen: Man wird entlassen, findet keinen neuen Job, und bereits zwei, drei Monate später verlieren manche ihr Dach über dem Kopf.

Was zeigt sich, wenn man den Blick nicht auf die Obdachlosen, sondern auf deren Habseligkeiten richtet?

Durch dieses Vorgehen wollte ich die Obdachlosen auch schützen. Ihre Situation sollte nicht rücksichtslos öffentlich werden. Und ich denke, dass alleine die Schlafplätze sehr viel erzählen. Deshalb habe ich mir auch nie die exakten Namen oder Geschichten der Bewohner notiert.

Haben Sie die Fotos in irgendeiner Form inszeniert?

Nein, ich habe die Situation exakt so abgelichtet, wie sie sich mir präsentierte. Insgesamt habe ich rund 50 Schlafstätten fotografiert. Und immer verspürte ich grossen Respekt davor. Nach und nach fiel mir auf, dass die Obdachlosen ihre Plätze sehr bewusst auswählen. Es waren oftmals schöne Orte, die sich durch ein auffälliges Graffito oder tolle Poster auszeichneten. In der Regel waren die Plätze überdies gut einsehbar. Durch diese Öffentlichkeit wollten die Obdachlosen wohl nicht nur sich selbst, sondern auch ihr wenig Hab und Gut schützen.

Sind Sie seit dem Abschluss Ihrer Arbeit einem der Obdachlosen nochmals begegnet?

Nur zu gerne hätte ich den Betroffenen die Bilder gezeigt. Doch bis auf einen waren alle bei meinem nächsten Besuch bereits weitergezogen. Wohin, weiss ich nicht. Vielleicht finde ich es diesen Winter heraus, wenn ich wieder nach Griechenland reise. ■

«Border-Crossing» (im Rahmen der Regionale 17): FABRIKculture Hegenheim, Rue de Bâle 60, Hegenheim, jeweils Sa und So, 11 bis 18 Uhr, bis zum 15. Januar 2017. Der Erlös des Projekts kommt den Betroffenen zugute. www.fabrikculture.net



Bild oben:

Dieses Bild entstand in unmittelbarer Nähe des Athener Regierungsviertels, das keine 200 Meter entfernt liegt. Die Ecke ist schattig und überdacht und befindet sich an einer stark befahrenen Strasse. Umringt ist das Bett von ehemaligen Geschäften, die ihre Tore längst geschlossen haben. Der Schlafplatz gehört einem Obdachlosen, der als Einziger länger an seinem Flecken ausgeharrt hat. Und vielleicht immer noch dort ausharrt.



Bild unten:

Die Decke auf dem Bild stammt vom UNHCR, welches diese im Winter verteilte. Gut möglich also, dass sich hier ein Flüchtling eingerichtet hat. Oberhalb des etwas versteckt liegenden Betts befinden sich Büros. Das Ganze ist an einer sehr belebten Strasse situiert, die zum Monastiraki-Platz führt, dem eigentlichen Herzen von Athen.



Bild oben:

Hier lebte ein sehr junger Mann, wohl keine 25 Jahre alt. Er hatte sein Bett direkt neben einem Polizeiposten aufgestellt und liess sich durch die Beamten nie aus der Ruhe bringen. Wahrscheinlich gab ihm die Tatsache, dass sich stets Polizisten in seiner Nähe aufhielten, auch ein gewisses Mass an Sicherheit. Der junge Mann besass selber fast nichts, aber es war ihm wichtig, sein Bett unter einem schönen Graffito aufzuschlagen.

Shedia

Das griechische Strassenmagazin Shedia – zu Deutsch «Floss» – gibt es seit 2013. In Athen und Thessaloniki verkaufen rund 200 Armutsbetroffene zwischen 20 und 80 Jahren pro Ausgabe mehr als 25 000 Exemplare. Damit ist Shedia eines der auflagenstärksten Monatsmagazine Griechenlands. Wie Surprise ist Shedia Mitglied des Internationalen Netzwerks der Strassenzeitungen INSP, in dem mehr als 100 Publikationen in 35 Ländern und 24 Sprachen organisiert sind. Über den gemeinsam betriebenen Street News Service stellen die Strassenmagazine sich gegenseitig Artikel und Bilder zur Verfügung. (win)

www.shedia.gr, www.insp.ngo
www.de.streetnewsservice.org